

- Persistenter Identifier:** 1571051867188_1984
- Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1984
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/1/
-
- Abschnitt:** Der Mikrocomputer und die Dekane- und Abteilungsleiterkonferenz
Architektur und Raumplanung
- Autor:** Wertz, Elmar
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/324/LOG_0110/

DER MIKROCOMPUTER UND DIE DEKANE- UND ABTEILUNGSLEITERKONFERENZ ARCHITEKTUR UND RAUMPLANUNG

Sie kennen die Geschichte von dem Studienrat, der seinen Schülern den Gebrauch des Rechenschiebers am Beispiel der Multiplikationsaufgabe drei mal sieben erläutert und der hochroten Kopfes angestrengt abliest: Zwanzig-- , Komma-- neun-- sieben oder acht-- da kann ich nur noch schätzen - also sagen wir rund einundzwanzig! Und dann einen Blick des Triumphes über die Klasse hinweg in eine unbestimmte Ferne richtet, als zeige sich dort der Umriß teilhardischer Schöpfungserfüllung.

An diesen verklärt auf eine - so nehme ich an - als liegende Acht zu notierende Unendlichkeit gerichteten Blick wurde ich erinnert, als ich etliche Jahre später einer Vorführung beiwohnte, im Verlauf derer einer der ersten transistor-bestückten Großrechner die Zeichnung eines gleichseitigen Dreiecks aufgrund stundenlanger Programmierakrobatik und der unermüdlichen Verrenkungen des Operators hervorbrachte. Was Wunder, daß diesem jener verklärte Glanz ins Auge geriet, welcher eine tiefe Ergriffenheit oder, je nach Sachlage, eine Bindehautentzündung signalisiert und der auch uns Zuschauer ergriff, als hätten wir für einen Augenblick den Himmel offen gesehen. Dennoch verblaßte dieses Erlebnis und ließ kaum tiefere Spuren zurück denn der Besuch des Flohzikus zu Beginn meiner Gymnasiastenzzeit. Als der Berliner Kollege, welcher vor über einem halben Jahrzehnt die Zeichenkünste eines nunmehr be-chips-ten Computers der Dekankonferenz demonstrierte, ohne daß diese sich dieserhalb oder infolge dessen hätte vom Stuhle auch nur gelupft fühlen müssen, da strich ich kühn in Gedanken das Thema Computer aus allen künftigen Tagesordnungen der Konferenz, ja, aus dem TOP 8 Verschiedenes.

Mit dieser Streichung nahm nun ein Schicksal seinen unaufhaltsamen Lauf, das sich dem Modell der griechischen Tragödie entsprechend zunächst der Nachkommenschaft als Werkzeug bediente: Vor 20 Monden entdeckte unser damals 11-jähriger Sohn den Mikrocomputer in einer verbreiteten britischen Volksausgabe. Nach und nach sammelten sich die Freaks, der billige britische Winzling verfiel der Verachtung, Forderungen nach einer gewissen kalifornischen Kernfrucht nebst Peripherischem wurde massiv vorgetragen und mit deren Installation drängte sich mit des öfteren das Lied Gretchens bezüglich seines Ruheverlustes auf.

Der Tragödie zweiter Teil begann, bevor der erste seinen Höhepunkt erreicht hatte: Man steckte mir, ein wohlbekannter vielfach erfolgreicher Architekt, Künstler, Gestalter von Rang, beherberge in seinem Büro einen Computer, welcher nicht nur in den Niederungen der Profession, etwa in den ungeliebten AVA eingesetzt werde, sondern auf welchem auch „die Details drauf seien“. Hätte mir jemand gesagt, der Heilige Vater habe mit einer jüngeren Dame in eindeutiger Absicht eine Absteige am Fuße des Montmartre betreten und der Person gar noch anempfohlen, eine diesbezügliche Pille zu incorporieren, meine Erschütterung hätte nicht fundamentaler sein können.

Jeder Rückzug in eine ironische Betrachtung des Computerphänomens verbot sich jedoch angesichts der Nöte eines Architekturstudenten, der seinen langjährigen Ferienjob an einen mit Mikrocomputer ausgestatteten architektonischen Lohnarbeiter verlor, welcher für drei kleinere Büros Ausschreibungen und Abrechnungen liefert.

Die Folgen nicht ahnend, versteckte ich das Computertema im Tagesordnungspunkt Verschiedenes der Herbstsitzung 1983 der Konferenz. Durchaus gewärtig, mir den Vorwurf unverschämten Opportunismus einzuhandeln, annoncierte ich sotto voce das Thema, das mir dann sehr schnell von Kompetenteren aus der Hand genommen wurde. Kein Wort des Tadels wurde mir zuteil; im Gegenteil, Kollege *Böhme*, U Hannover, der Protokollführer, notiert: ... höchste Zeit .., ... sonst weg vom Fenster ..., ... unumgänglich ..., Praxis weit voraus ...! So konnte der Gegenstand ohne Gefahr für den Bestand der Konferenz auf deren diesjähriger Frühjahrssitzung erneut behandelt werden. Dort begannen die Kollegen *Baumgarten* und *Gerken* (U Hannover), Dompteure eines mitgeführten Mikrocomputers, mit der Vorstellung der Kunststücke, welche dieser zu vollbringen vermag und zeigten dann, wie sie diese den Studenten zugute kommen lassen. Kollege *Emde* aus Darmstadt eröffnete wahrhaft erstaunliche Perspektiven, welche der Leser, bitte, wörtlich und figurativ verstehen möge, während der Stuttgarter *Horst Rittel* den Gegenstand unseres Interesses seines mystischen Beiwerks entkleidete. Er riet uns, es nicht so zu machen wie manche Mathematiker, die ihren Unterricht nach dem Grundsatz betreiben, der Student dürfe nicht gleich am Anfang alles verstehen, sonst verlöre er womöglich die Ehrfurcht vor dem Fach, oder, kürzer (O-Ton) „Mathematik muß schwer sein, sonst isse nix!“ Rittel erzählte, wie er vor zehn Jahren, als Mikrocomputer hier noch unerschwinglich waren, mit programmierbaren Taschenrechnern begonnen habe, Architekturstudenten zu zeigen, was man mit der neuen Mikroelektronik tun und was man lieber lassen sollte. Wenig Computer und viel Denken sei besser als viel Computer und wenig Denken. Aus Berkeley berichtete er, dort seien früher eingerichtete Kurse zur Einführung in die EDV für Architekten inzwischen abgeschafft worden, weil die Studienanfänger zumindest über Grundkenntnisse von der Schule her bereits verfügen. So kann man EDV in diejenigen Fächer einbeziehen, in denen dies sinnvoll ist.

Nun, da die Schleusen einmal geöffnet waren, gab es neben nicht wenigen Bekenntnissen zur Unumgänglichkeit des Gegenstandes (es bleibe unerforscht, ob eher hingezogen oder eher hingesunken) eine Menge von gegenseitigen Informationen, so auch die, daß schon vor zehn Jahren eine Arbeitsgruppe, zu der unter anderen die Kollegen *Dierks* (TUB, damals TH Hannover), *Emde* (THD) sowie *Luther* (U Oldenburg) angehörten, zum Thema „Architekt und Computer“ eine Forschungsarbeit erstellt und das Ergebnis in Form einer Ausstellung und einer Broschüre auch international publizierten. Berichtet wurde auch von anderen Taten, z. B. der Kollegen *Kernchen* und *Haller* (U Karlsruhe). Im übrigen, wurde gesagt, rühre es sich allenthalben, und denen zum Trotz, die um die Beständigkeit der Werte fürchten, kümmerge sich der Mikrocomputer nicht um Klassenunterschiede, weshalb er sich an (sc.)-Hochschulen genau so einniste wie an denen der (FH)-Sorte.

Die Diskussion führte zu einer Hausaufgabe an den Vorsitzenden, der sich ihrer durch den folgenden Brief an die zuständigen Minister und Senatoren sowie an die Rektoren und Präsidenten unserer Hochschulen entledigte:

Vorsitzender Prof. Elmar Wertz, 7000 Stuttgart 1
13. 06. 1984

Betr.: Daten- und Informationsverarbeitung in den Studiengängen Architektur und Raumplanung

Sehr geehrter Herr Minister,

die Dekane- und Abteilungsleiterkonferenz hat sich auf ihrer Sitzung am 24. und 25. Mai 84 ausführlich mit der Frage befaßt, in welcher Weise und in welchem Umfange Verfahren der Daten- und Informationsverarbeitung in den beiden Studiengängen zu vermitteln seien. Diese Frage wurde im Zusammenhang mit dem Bericht eines Vertreters der Bundesanstalt für Arbeit zur Lage auf dem einschlägigen Arbeitsmarkt behandelt. Erwartungsgemäß zeigten sich beachtenswerte Zusammenhänge zwischen beiden Themen. Die Konferenz hat mich beauftragt, Ihnen das Ergebnis der Aussprache vorzutragen:

1. Beim Versuch, eine angemessene Ausstattung mit Geräten zur Datenverarbeitung bei universitären und staatlichen Stellen zu erreichen, erfuhren einige Fakultäten, daß die Studiengänge Architektur und Raumplanung als vornehmlich künstlerische Disziplinen gelten und daher solcher Hilfsmittel nicht bedürfen. Eine derartige Fehleinschätzung, der die Betroffenen wohl bisher nicht genügend entgegengetreten sind, ist eindringlich dadurch widerlegt, daß der Elektronenrechner in der Berufspraxis, die unter starkem Konkurrenzdruck stehend zur Anwendung der neuen Datenverarbeitungstechniken gehalten ist, bereits weitgehend Verwendung findet.
2. Die Verwendung insbesondere der elektronischen Techniken der Daten- und Informationsverarbeitung dienen bei besonnener Anwendung nicht nur der Erleichterung planerischer Arbeit, sondern auch der Verbesserung der Arbeitsergebnisse. Die zunehmende Verwendung von Mikrocomputern in der Berufspraxis hat eher Qualitätssteigerung als Rationalisierung zum Ziel.
3. In der Ausbildung sollten Mikrocomputer in allen Fächern, in denen ihre Verwendung nützlich ist, verstärkt als Arbeitsmittel eingesetzt werden. Vorübergehend werden zwar besondere EDV-Kurse nötig sein, auch um die neue Technik zu entmystifizieren. Sobald jedoch die Abiturienten damit vertraut sein werden, dürften sich Einführungskurse erübrigen.
4. Eine Arbeitsgruppe (Federführung TH Darmstadt) aus einschlägig qualifizierten Hochschullehrern wird unverzüglich Vorschläge zum Inhalt und zur Form des entsprechenden Unterrichts erarbeiten. Dabei werden die Erfahrungen derjenigen Kollegen genutzt werden, die schon seit länger als einem Jahrzehnt auf dem Gebiete tätig sind. Zu diesen gehört ein Kollege, der mit einer Universität hohen Ranges in den USA verbunden ist. Die Arbeitsgruppe soll sich auch zum Thema Datenverarbeitungssysteme als Gegenstand und Mittel der Forschung äußern.
5. An der Fakultät Architektur und Stadtplanung der U Stuttgart wird eine Informationsstelle eingerichtet, die Angaben über die apparative Ausstattung und die Programmbibliotheken der Mitgliedsfakultäten sowie über Forschungsarbeiten und -ergebnisse sammelt, aktualisiert und verteilt. Die an der Architekturfakultät der U Hannover zur Beobachtung des Geräte-Marktes bestehende Arbeitsgruppe wird sich in den Dienst der Konferenz stellen. Die Konferenz weist mit Nachdruck darauf hin, daß keineswegs beabsichtigt ist, die Studiengänge mit neuen Fächern oder mit neuem Lehrstoff zu belasten. Vielmehr geht es darum, den Studenten den Umgang mit einem in Zukunft unerläßlichen und wohl auch alltäglichen Werkzeug zu erleichtern und damit die Qualifikation der Absolventen auf neue Anforderungen der Berufspraxis und der Forschung auszurichten. Die Konferenz bittet um Unterstützung der Fakultäten bei ihren Bemühungen, diese Absichten zu verwirklichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Wertz

Das Schreiben verhallte keineswegs ungehört, wie die nachstehenden Auszüge aus den ministeriellen Antwortschreiben beweisen:

„Ich halte eine angemessene Berücksichtigung der Datenverarbeitung auch im Rahmen der Architekturausbildung für geboten.“

„...“, kommt in meinen künftigen Planungen gleichwohl der Computerausstattung der Hochschulen eine hohe Priorität zu.“

„...“ wird sich bemühen, im Rahmen seiner Möglichkeiten etwaige Anträge ... auf die Ausstattung mit entsprechenden Geräten zu berücksichtigen.“ und

„Dessen ungeachtet wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir bei Gelegenheit mitteilen würden, welche Vorschläge die von der Dekane- und Abteilungsleiterkonferenz eingesetzte Arbeitsgruppe zum Inhalt und zur Form des Unterrichts bei der Anwendung von Datenverarbeitungsgeräten erarbeitet hat, damit ich ggf. auch diese Empfehlungen und Feststellungen der hierfür notwendigen Haushaltsmittel zugrunde legen kann. Im Rahmen meiner haushaltsmäßigen Möglichkeiten bin ich gerne bereit, Ihr Anliegen zu unterstützen.“

Anfang Juli 84, sechs Wochen, bevor der Brief aus dem das letzte Zitat stammt geschrieben wurde, tagte die Arbeitsgruppe unter Kollegen Emdes Federführung in Darmstadt. Statt des erwarteten halben Dutzend Computerfreaks unter den Architektur- und Raumplanungsprofessoren kamen deren vierzig, aus wissenschaftlichen Hochschulen sowohl als aus Fachhochschulen und überlegten ohn' alle hochschulpolitische Zwietracht, was man tun könnte und sollte, aus dem, was neue Techniken uns bieten, Nützliches für Ausbildung und Forschung zu machen. Nützlich schien der Gruppe, auch lernwilligen Kollegen, deren es mehr geben soll, als es die Nachrede wahr haben will, Seminare und Kurse zur Erweiterung ihrer Kenntnisse zu bieten.

Und nützlich machen könnte sich auch die Dekanekonferenz, indem sie derartige Veranstaltungen trüge und sich bemühte, die dafür notwendigen Mittel aufzutreiben. Damit wird man sich auf der nächsten Sitzung, Ende Oktober 84, befassen und zwar, dank des kollegialen Verhältnisses zu den Fachhochschulen in Abstimmung mit diesen. Ob nun die Konferenz sich einträchtig auf den Computertrip begeben wird, oder ob dem einen oder anderen Kollegen vor Abgründen und Wegelagerern graust, ich vermag es nicht vorauszusagen, umso weniger, als ich selber Mühe habe, mich der Eintrübung zu entziehen, welche durch gelegentlich aufsteigende Sedimente kindlicher Leseerfahrung hervorgerufen werden: „Bei der wirklichen Nachtigall kann man nie berechnen, was da kommen wird, aber bei dem Kunstvogel ist alles bestimmt; man kann es erklären, man kann ihn aufmachen und das menschliche Denken zeigt, wie die Walzen liegen, wie sie gehen und wie das eine aus dem anderen folgt!“ Aber die armen Fischer, welche die wirkliche Nachtigall gehört hatten, sagten: „Es klingt hübsch, die Melodien gleichen sich auch, aber es fehlt etwas, wir wissen nicht was!“ Das ist zwar nur ein Märchen; aber wie ging es dem belgischen Mittelstandsbetrieb, dessen Chef auf den Rat der Handelskammer einen Mikro-Computer zur Rationalisierung seiner Produktion gekauft hatte und der hexadezimalen Faszination nach und nach erlag, bis er seinen Betrieb völlig aus den Augen verlor? Das ist kein Märchen!